

Erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Telefon Maribor Nr. 2670) sowie Verwaltung und Buchdruckerei (Telefon Maribor Nr. 2084): MARIBOR, Jurčičeva ul. 4. Filialredaktion in BEOGRAD, Dositejeva ulica 6. Tel. 2884. Anfragen Rückporto beiliegen



Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung) Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 25 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer: bis 7 Din. Manuskripte werden nicht retourniert

# Mariborer Zeitung

## Montags-Ausgabe

### Der Viererpakt unterzeichnet Glückwunschtelegramme Daladiers und Hitlers an Mussolini / Entspannung in den französisch-italienischen Beziehungen

R o m, 16. Juli.

Der Viermächtevertrag zwischen England, Frankreich, Deutschland und Italien wurde gestern mittags im Palazzo Venezia durch den italienischen Ministerpräsidenten M u s s o l i n i, den englischen Botschafter Sir Ronald C r a h m, den französischen Botschafter de J o u v e n e l und durch den deutschen Botschafter von S a s s e l in feierlicher Weise unterzeichnet. Die vier Originale des Vertrages, der auf die Dauer von 10 Jahren abgeschlossen wurde, blieben im Venezianischen Palast deponiert. Der Vertrag ist in allen vier Sprachen der Signatäre ausgearbeitet, doch gilt der französische Text als Original.

Daladier und Hitler richteten im Namen ihrer Regierungen an den italienischen Ministerpräsidenten herzliche Glückwunschtelegramme.

Die italienische Presse verweist im Augen-

blick seiner Unterzeichnung auf die immense Bedeutung des Viererpaktes, der eine Friedensgarantie von 10 Jahren bietet und die Bildung zweier feindlicher Blöcke in Europa verhindert. „Il Lavoro Fascista“ betont, die Drähte der europäischen Politik gingen heute von Rom aus. Rom sei nicht nur in geistiger Hinsicht, sondern auch hinsichtlich des politischen Lebens das Zentrum der Welt.

P a r i s, 16. Juli.

Die Unterzeichnung des Viererpaktes wird in offiziellen Kreisen in Paris als ein historisches Ereignis, als eine Weltwende in der europäischen Politik gefeiert. Außenminister Paul-Boncour erklärte am Quai d'Orsay einer Gruppe französischer Journalisten: Paris und Rom bilden auf die schwelenden Probleme mit gleichem Verständnis, die werde die Behandlung der mitteleuropäischen Fragen schon in Bälde zeigen.

### Der Maschinenmensch am Flugzeugsteuer

Start des Weltumfliegers Billy Post.

N e w h o r k, 16. Juli. Der amerikanische Flieger Billy P o s t, der bekanntlich mit Cathy zusammen auf dem Weltumflug im Jahre 1931 den Schnelligkeitsrekord aufgestellt hat, startete um 5.10 Uhr amerikanischer Zeit zu einem neuen Weltflug, diesmal allein, um die erste Etappe seines Fluges bis Berlin zurückzulegen, von wo er nach N o s s i b i r s k und Chakarovsk in Sibirien, Fairbanks in Alaska und Edmonton in Kanada weiterfliegen will.

Diese Strecke ist insgesamt 25.000 Kilometer lang. Sein Eindecker „Winne May“ ist daselbe Flugzeug, das er bereits auf dem vorigen Weltflug verwendete, diesmal jedoch ausgerüstet mit modernsten Instrumenten, die eine vollständige automatische Steuerung ermöglichen. Post braucht kein Flugzeug überhaupt nicht selbst zu steuern, sondern kann seine Zeit ausschließlich der Navigation und dem Kartestudium widmen. Seine Ausrüstung besteht aus einigen Thermosflaschen Wasser mit Tomatensoße, mehreren Paketen Kaugummi und Zwieback, in einem Regenmantel und Angelgeräten.

N e w h o r k, 16. Juli. Bei seinem Abflug vom Flughafen Floyd Bennet erklärte P o s t, er hoffe, diesmal den Flug um die Welt in sechs Tagen bewältigen zu können. Eine Neuigkeit des Fluges ist, daß sich Post, der bei einem Unfall ein Auge eingebüßt hat, eines Robot bedienen wird. Es handelt sich hier um einen kunstvoll erbauten Mechanismus.

Post braucht nur auf einen Knopf zu drücken, worauf der Maschinenmensch automatisch in Funktion tritt. Post hat den Apparat bereits vielfach bei Versuchsflügen ausprobiert und erklärt sich sehr befriedigt in

### Balbos Geschwader in Chicago gelandet

Anderthalb Millionen Menschen erwarten die Ozeanflieger

N e w h o r k, 16. Juli.

Das italienische Transozeangeschwader B a l b o s ist am späten Nachmittag in Chicago glatt gelandet.

den Ergebnissen dieser Versuche.

„Ich werde den Robot alle Arbeit verrichten lassen“, versicherte der Flieger. „Ich werde faulenzeln, außer beim Start und bei der Landung!“

Nach einer Meldung von einer Küstenstation wurde das Flugzeug Posts in rasender Geschwindigkeit in der Nähe der amerikanischen Ostküste gesichtet. In seinem letzten Funkpruch meldet Post, daß der Flug programmäßig verlaufe.

Anderthalb Millionen Menschen umsäumten den Michigansee und füllten das Ausstellungsgelände bis zum Platz. Der ungeheure Jubel, mit dem General Balbo empfangen wurde, übertraf alle bisher den Ozeanfliegern erwiesenen Ehrungen.

Schon in den frühen Morgenstunden warteten die Menschenmassen zum See-Ufer hinaus, um Zeuge des historischen Augenblickes zu werden, in dem das erste Flugzeug

auf amerikanischem Hoheitsgebiet niederging. Die Ausstellungsluft proklamierte: Ita- lo-Balbo-Tag. Die Besucher wurden unentgeltlich eingelassen, so daß bereits mehrere Stunden vor der Landung ein lebensgefährliches Gedränge und ohrenbetäubender Lärm herrschten, als die Armada Balbos von 21 Flugzeugen der amerikanischen Luftflotte eskortiert, am Horizont erschien. Die Schiffs sirenen heulten ohrenbetäubend. Die Menschenmassen brachen in Ausrufe der Ekstase aus, während die Maschinen das Ausstellungsgelände umkreisten, um dann in kurzen Abständen auf das Wasser niederzugehen. Als erster entstieg Balbo, begleitet vom Botschafter Rosso, der die letzte Etappe an Bord des Führerflugzeuges mitgestiegen war, dem Flugboot. Die Flieger sammelten sich auf dem Kriegsschiff „Wilmington“, das in langsamer Fahrt dem See-Ufer entlang fuhr und vor dem Ausstellungsgelände anlegte. Dort hatten die fascistischen Verbände Aufstellung genommen und begrüßten ihre Landsleute. Von einer militärischen Ehrenwache eingeholt, begaben sich die Flieger in die Mesenarena Soldiers Field, wo in Anwesenheit von über hunderttausend Menschen ein offizieller Empfang durch die Behörden stattfand.

### Italienisch-rumänischer Freundschaftsvertrag verlängert.

B u k a r e s t, 16. Juli.

Die italienisch-rumänischen Verhandlungen zwecks Verlängerung bzw. Erneuerung des italienisch-rumänischen Freundschaftsvertrages sind insofern zu einem Abschluß gebracht worden, als eine weitere Verlängerung um sechs Monate vereinbart wurde. Diese Verlängerung stellt einen Verlegenheitsausweg dar, da man auch die Basis für den Abschluß eines neuen Vertrages mit Rücksicht auf die Verpflichtungen Rumäniens gegenüber seinen beiden Verbündeten in der Kleinen Entente bisher nicht finden konnte.

### Der Krach der Wolfenträger

Preissturz auf dem New Yorker Grundstücksmarkt. — Autos, Telephone und Wolfenträger als Maßstab der Prosperität. — Merkmale der Baukosten und Bauhandwerkerlöhne. — Die Baufinanzierung. — Der Wettlauf der Zahl. — Die künstlerischen Qualitäten. — Neues Bauen im engeren Rahmen.

Die Lage auf dem New Yorker Grundstücksmarkt ist katastrophal. Soeben wurde das Lincoln-Building, ein Wolfenträger von 53 Geschossen, in der Zwangsversteigerung für 1 1/2 Millionen Dollar verkauft. Die Baukosten des erst vor wenigen Jahren errichteten Gebäudes betragen 30 Millionen Dollar. Das ist nur ein besonders krasses Beispiel für eine Reihe von Fällen der letzten Zeit. Kein Zweifel, so fest in technischer Hinsicht der Baugrund der zumeist auf dem gewachsenen Fels errichteten Hochhäuser von New York auch ist, ihre wirtschaftliche Grundlage ist ins Schwanken geraten.

Der Amerikaner hat einst seine „Prosperität“ an der Zahl der im Lande vorhandenen Autos und Telephone und an der Zahl und Höhe seiner Wolfenträger gemessen. In den Jahren des stärksten Konsumvertriebs, 1928 und 1929, herrschte in den ar-

ten Städten, namentlich in New York, Chicago, Los Angeles, San Francisco usw. ein hitziges Baufiebers. Wer in jenen Jahren drüben lebte, sah oft mit Erstaunen, wie plötzlich die Spitzhaken an recht respectable Bauhöfen angelegt wurde, deren Vollendung man vielleicht kurz vorher erst erlebt hatte. Und wenn das 10 oder 12 Stockwerke hohe Haus in einigen Wochen niedergelegt war, dann dauerte es in der Regel nicht lange, bis in der abgerundeten ausgehobenen Baugrube neue riesige Fundamente von armiertem Beton gelegt wurden, bis die turmhohen Krane emporsprossen, die die Träger für das Stahlgerüst des neu zu errichtenden Baues zu immer schwindelnderen Höhen emporführten. Und dann dröhnten für Wochen und Monate die pneumatischen Hämmer über ohrenzerreißendes Lärm. Meist noch im selben Jahr stand der Bau in der

äußeren Gestalt, 30, 40, 50 Stockwerke hoch, da, und im kommenden Jahre wurde er bezogen. Es hat damals, obwohl der unbefangene Beobachter leicht den Eindruck bekommen konnte, daß sowohl an Büro- wie Wohnraum weit über den aktuellen wirtschaftlichen Bedarf hinaus gebaut wurde, kaum eine Angebotskrise gegeben. Selbst die vielfachsten Gebäude füllten sich verhältnismäßig rasch.

Ihre Kosten waren ungeheuer. Wenn irgendwo ein neues derartiges Bauvorhaben auftauchte, oder wenn einer dieser Wolfenträger wieder seiner Vollendung entgegenging, dann keilten sich die Zeitungen, über die unvorstellbaren Millonziffern, die da investiert worden waren, zu berichten. Der größte und teuerste Bau war wohl das im Jahre 1930 vollendete Empire State Building, das den Pariser Eiffelturm noch um 80 m überragt und mehr als 75 Millionen Dollar gekostet hat. Es war damals eine gute Zeit, nicht nur für Architekten und Bauunternehmer, sondern auch für Bauarbeiter. In den großen New Yorker Zeitungen fanden sich waltenslange Anzeigen, in denen Meter und Parkettleger gesucht wurden. Ahnen wurden Löhne bis zu 60 Dollar pro Tag gebo-

ten. Diese Stellen gehörten zu den einträglichsten „jobs“ in der amerikanischen Wirtschaft. Beispielsweise erhielt damals ein kaufmännischer Angestellter, der außer der englischen noch zwei Weltsprachen vollkommen beherrschte, in New Yorker Betrieben ein Wochengehalt von 50 Dollar. Der Bauhandwerker bekam doppelt soviel.

Die Finanzierung der amerikanischen Bauwirtschaft war natürlich nur dank der damaligen außerordentlichen Geldflüssigkeit, hervorgerufen durch den Goldstrom aus Europa und den übrigen Teilen der Welt, möglich. Dabei bediente man sich für die großen luxuriösen Wohnhochhäuser einer eigenartigen, bei uns nicht üblichen Methode. Man vermietete die Wohnungen nicht, sondern verkaufte sie. Das Haus wurde schließlich also Besitz der Gesamtheit seiner Bewohner, die in ihren Besitzrechten natürlich durch angelegte gesetzliche Bestimmungen beschränkt waren. Anfang 1930 z. B. konnte man in der besten Wohnlage von New York, am Central Park, Luxuswohnungen von 6 bis 8 Zimmern für etwa 21.000 Dollar kaufen.

Ob die wirtschaftliche Notwendigkeit zur immer höheren Aufstärkung der Häuser (Fortsetzung auf Seite 3.)

Der einmal **SHELLT O X** verwendet, der sucht nichts anderes.

# Ehescheidung — ein neues Problem für Japan

## Liebes- oder Vernunftheirat / Ehesitten im alten und im modernen Japan

Von Robert C. a. e. m. m. e. r. e. r.

Man hat nicht das Gefühl, sich in Ostasien zu befinden, in einem Lande, das verhältnismäßig kurze Zeit noch kaum etwas von europäischer Zivilisation wußte, wenn man durch die Straßen Tokios geht. Eine moderne Großstadt umgibt uns, Riesengeschäftshäuser, Warenhäuser, Kinos und Cafés an allen Ecken. Straßenbahnen und Autos bahnen sich kühn und trotzig ihren Weg durch die Masse der ihrer Arbeit nachgehenden Städter, von denen die allerwenigsten mit dem alten Kimono bekleidet sind. Es fällt einem auf, daß ältere Leute kaum auf der Straße zu sehen sind; die Jungen, die ganz das Feld beherrschen, sind modern europäisch oder amerikanisch, was ja kein Unterschied ist, gekleidet. Die jungen Mädchen stehen ihren Schwestern im Westen in keiner Weise nach. Sie tragen die neuesten Modelle, feine kleine Stappen und hohe Absätze. Sie sind geschminkt und gepudert, sie färben sich ihre Stirnmäulchen und rasieren sich die Augenbrauen. Ihre Beziehungen zum männlichen Geschlecht sind freier geworden, man sieht sie in der Begleitung junger Männer Zigaretten rauchen und über Politik und andere Probleme diskutieren. Natürlicherweise haben sich ihre Ansichten über Liebe und Ehe entscheidend geändert. In jeder Beziehung will die moderne japanische Frau von der Freiheit des Westens Gebrauch machen. In allen Zeitungen und Frauenzeitschriften sind heftige Diskussionen über die Ehe im Gange, die verschiedensten Kreise, alte und junge Männer und Frauen legen ihren Standpunkt klar, von allen Seiten wird das Problem beleuchtet.

In der alten japanischen Ehe — und Japan hat sich seine Traditionen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts rein erhalten — spielte die Liebe, wenigstens bei der Eheschließung, keine allzugroße Rolle. Man betrachtete die Ehe in ihrer Hauptbedeutung als eine soziale Institution, die gesunde wirtschaftliche Grundlagen haben mußte, die es ermöglichten, eine Familie zu gründen. Die Gefühlswelt zweier Liebender war eben keine genügende Grundlage. So konnte sich eine für uns unumgängliche Form der Eheschließung entwickeln, obwohl wir ja den Begriff „Vernunftheirat“ auch kennen. Die Ehe wurde vielfach durch Mittelspersonen angebahnt, die sich mit den beiderseitigen Eltern ins Einvernehmen setzten, mit ihnen die geschäftlichen Begebenheiten besprachen und so über das Wohl und Wehe der beiden Brautleute entschieden. Das heißt, meistens wurde auf diese Weise, wenigstens was den äußeren materiellen Rahmen betraf, alles auf beste geordnet. Aber es passierte häufig genug, daß zwei Menschen zusammentamen, die sich nie zuvor gesehen hatten, keine Gelegenheit hatten, sich kennen, viel weniger sich lieben zu lernen. Daß man trotzdem glücklich werden kann, beweisen die Bekenntnisse vieler älterer Frauen, die auf diese Weise den Gatten „gewählt“ bekamen. Wenn sie sich heute zur modernen westlichen Ehe äußern, so tun sie es sehr skeptisch und plädieren stets für die Beibehaltung der alten Form. Sie predigen ihren Töchtern denselben Satz, den ihnen ihre Mütter bei der Eheschließung mit dem unbekanntem Mann sagten: „Das Haus deines Mannes ist jetzt dein Haus. Es ist deine Pflicht, für das Haus deines Mannes, so gut du es irgend vermagst, zu sorgen. Was auch geschieht, du darfst dein Haus, deinen Gatten und deine Familie nie verlassen.“

Aber die modernen jungen Mädchen wollen davon nichts wissen. Sie verteidigen die Liebesheirat, sie preisen die Neigungsehe. Die läßliche Sachlichkeit einerseits, andererseits der Gehorsam und die Unterwerfung unter den Willen der Eltern ist ihnen verloren gegangen. Sie wollen mit dem Mann zusammenleben, den sie lieben, und die wirtschaftliche Seite einer Ehe erscheint ihnen erst in zweiter Linie wichtig. Man hält ihnen entgegen, daß der ausschlaggebende Faktor in einer Ehe nicht die Gemütsverfassung zur Zeit der Heirat ist, sondern die Realität des Lebens. Die Familie und in ihrem gesunden Aufbau der Staat stehen über den persönlichen Gefühlen. Die Liebe, wie jede

Gemütsbewegung, verflucht. Eine Ehe wird also nicht länger als 6 bis 10 Jahre halten, wenn nicht andere Bande zu den Gefühlsbindungen hinzukommen. Wo es sich um das eine oder das andere handelt, ist die materielle Seite die wichtigere. Dementgegen heißt es: wirtschaftlicher Wohlstand, Familie und Freundschaft können nie den innigen Kontakt zwischen zwei Menschen ersetzen. Die japanische Kultur ist uns fremd, aber sie ist älter als die unsere. Sie kannte in einem früheren Zeitalter auch schon die Form der Neigungsehe, aber sie hat sich nicht bewährt. Die westliche Form der Ehe ist kein Zeichen von Kultur, sagen die Japaner, wie sie ja überhaupt ganz scharf zwischen Kultur und Zivilisation unterscheiden und stets be-

tonen, daß sie wohl mit Freuden und Augen die Zivilisation Europas und Amerikas übernehmen, daß aber ihre alte Kultur fortzubehalten solle. Die neuen technischen Erfindungen sollen sie nicht dazu verleiten, die alten Formen ihres gesellschaftlichen Lebens, soweit sie sich bewährt haben und innerlich gut fundiert sind, aufzugeben.

Es ist interessant, die Entwicklung zu beobachten. Ungeachtet der warnenden Stimmen aus den Reihen der Älteren hat sich natürlich die westliche Ehe schon vielfach durchgesetzt und durchaus nicht immer bewährt. Eine Frage, die noch vor zwölf Jahren in Japan kein Problem war, ist jetzt schon brennend geworden: die Scheidung. Die oberflächliche Auffassung von der Ehe und die leichtere Möglichkeit, eine Bindung einzugehen, hat es mit sich gebracht, daß sich manches junge Paar nach kurzer Zeit schon wieder trennen will. Es scheint fast, daß die „rückständigen“ japanischen Kulturwissenschaftler recht behalten: die Neigungsehe ist eine Übergangsform, über kurz oder lang werden auch die westlichen Völker zu einer kulturell höherstehenden Form der Ehe kommen. Was sagen wir dazu?

# Tiere auf dem elektrischen Stuhl

## Erlaubter Mord / Hundeklinik und Tierasylatorium / Schönheitsalons für Hunde / In der Sanierungsstation

Von Erwin Böhmer.

Immer wieder wird der Tierliebhaber vor die schwierige Frage gestellt, ob er seinem alt oder leidend gewordenen Viebling das wohlverdiente Gnadenbrot bis zu seinem natürlichen Lebensende geben oder ob er ihn durch einen raschen und sicheren, schmerzlosen Tod von aller Qual erlösen soll. Niemand sollte sich in diesem Fall von seinem Gefühl und der begreiflichen Liebe zu dem treuen Kameraden allein bestimmen lassen. Bei einem geliebten Menschen tut man das auch nicht, sondern konsultiert in jedem Zweifel den Arzt. Diese Kämpfer gegen Krankheit und Tod gibt es ja auch für unsere vierbeinigen Genossen. Er allein wird bestimmen können, ob für das Tier Erleichterung oder Heilung seines Leidens möglich ist, oder ob ein jähnelter Tod die einzige und letzte Wohltat ist, die man ihm zufügen kann. Und wenn er das Todesurteil fällt, sollte man keinen Augenblick zögern und zur Exekution schreiten. Wir haben nicht das Recht, die Qual eines Lebewesens überflüssig zu verlängern, oder es eine wertlose graue Masse oder ein seltenes und teures Tier ist.

Es gibt einen zuverlässigen Trost für alle Tierfreunde: die Tötung geschieht auf die humanste Weise, garantiert schmerzlos und so schnell, daß das Tier gar nicht zum Bewußtsein seiner Todesnot kommen kann. Ein Besuch in einer modernen Tierklinik wird jeden davon überzeugen. In der Regel werden die Todgeweihten auf dem elektrischen Stuhl mittels Starkstrom getötet oder durch einen der stärksten und schnellwirkendsten Gifte, die wir kennen, die Blausäure. In diesem Fall wird das Tier in einen Sack gesteckt, in den der Arzt durch ein kleines Loch eine Ampulle Blausäure gießt, eine Menge, die etliche Menschen ebenso schnell und sicher ins Jenseits befördern könnte wie das kleine Tier. Nach einer knappen Minute, in der die Rage heftig hin- und hergesprungen ist — das ausströmende Gift benimmt ihr den Atem — ist sie vergiftet. Man ist bemüht, diese Art der Tötung nach und nach ganz durch den elektrischen Stuhl abzulösen, der wie eine Badewanne aussieht. Ihr Boden ist zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit mit Wasser bedeckt. Ein Draht der Leitung führt in den Erdboden, der andere wird am Kopf des kranken Tieres befestigt. Der Arzt schaltet den Starkstrom ein, jagt ihn durch den Körper des Tieres. In derselben Sekunde, ohne daß in seinen Augen auch nur ein Schein von Schmerz aufglimmt, sinkt das Tier lautlos zusammen. Gewiß ist diese Art der Hinrichtung die beste, die man sich denken kann. Schmerzlos, sicher und schnell könnte man nicht in unseren Schlachthäusern solche Methoden einführen?

Die Tierklinik bietet aber neben diesem traurigen Ort des Todes noch viel Interessantes, und erkenntliche Szenen spielen sich vor dem Tierfreund ab. Auch der Arzt ver-

richtet seine Heil- oder Verschönerungsarbeit lieber als seinen Henserdienst. Die Klinik enthält die verschiedensten Abteilungen. Zunächst eine Menge Ställe und Boxen. Denn nicht nur kleine und größere Haustiere kommen als Patienten, sondern auch die „wilderen“ Tiere aus dem Zoo besuchen den „Onkel Doktor“, wenn ihnen etwas fehlt. Man kann Affen, Lamas, Kamelen, aber auch Füchsen und Schlangen begegnen. Ein Schuppen ist als Bad eingerichtet. Mancher Mensch könnte stolz sein, wenn er ein so komfortables Toilettenzimmer sein eigen nennen würde. Da gibt es kaltes und warmes Wasser, Duschbad, Bürsten, Handtücher, die verschiedensten Seifen und Ölfengeten, Zahnpasten und Cremes. Im Schönheitsalon gibt es eine elektrische Schermaschine, besonders ausgebildete Künstler besorgen das Trimmen und Zurechtfügen der Mohndeckel. Die Pediküre wird mit aller Sorgfalt ausgeführt. Bart und Augenbrauen werden gebürstet und beschritten. Hautkranke Tiere — und fast alle Vierfüßler können von hartnäckigen und böartigen Hautkrankheiten befallen werden — bewohnen einen besonderen Raum. Sie werden nach den modernsten Prinzipien mit Gas behandelt. Man steckt die verlaufenen oder räudigen Patienten in einen Kasten, so daß nur der Kopf herausragt, dann läßt man durch Gummitröschel Schwefelbiodoxyd hinein. Diese Vergasung hilft radikal, eine Gaskur dauert höchstens zwei Tage, dann werden die Patienten als geheilt entlassen. Ein trauriges Kapitel kann auch der Arzt erzählen, zu dem in der Regel die überfahrenen oder sonst schwer verletzten Hunde gebracht werden. Er waltet seines Amtes in einem richtigen kleinen Operationsaal, der mit den neuesten Errungenschaften der medizinischen Wissenschaft ausgestattet ist. Seine größte Freude ist es, wenn er so einen kleinen zusammengefahrenen Hund wieder zu einem ordentlichen Hund zusammengesetzt hat. Für solche, die langsam ihrer völligen Genesung entgegengehen oder sonst irgendwie pflegebedürftig sind, unter Umständen auch Hunde, deren „Familie“ vertriebt ist und sie in guter Hut zurücklassen will, gibt es das Sanatorium. Hier geht es ganz lustig zu. Man hat wirklich manchmal das Gefühl bei der Beobachtung der Tiere, eine verkleidete Menschengesellschaft vor sich zu sehen. Man sieht deutlich, wie eine hysterische Dame, die ständig von einem nervösen Jüngern befallen ist, einen jungen Herrn, der von einem Autounfall her noch etwas lahmt und sich ihr in bestimmter Absicht genähert hat, durch die langatmige Erzählung ihres Leidens vor den Kopf stößt, so daß er sich vorzeitig zurückzieht. Auch mißbilligende Unterhaltungen über das Essen kann man erlauschen, oder Klagen über das kühle, sonnennarke Bett.

Der erfreulichste Raum des Hauses aber ist die „Frauenklinik“. Viele wertvolle, rajereine Zuchthündinnen sollen ihre Jungen unter ärztlicher Aufsicht zur Welt bringen. Bei Hundchen ist das ja keine so erschütternde Angelegenheit, trotzdem bleiben die Wöchnerinnen einige Zeit in der Klinik und erhalten beste und sorgfältigste Pflege. Ihre Jungen sind die Freude des ganzen Hauses. Ob sie sich zu einem eleganten, hochbeinigen Windhund entwickeln werden oder zu einem Strotz-Terrier auf kurzen, krummen Beinchen, ob edelstes Rasseprodukt oder — was in den besten Familien einmal vorkommen kann — Promenadenmischung, junge Hunde sind das Droffligste und Possierlichste, was es gibt. Viele kleine, ziemlich gleich aussehende Wollknäuel wurzeln auf dem Boden herum, nehmen alles in ihre weichen, noch zahnlosen Mäulchen, spielen miteinander und geben klägliche Laute von sich, die man beim besten Willen noch nicht als Gebell erkennen kann.

Große Reichtümer, Ehre und Ruhm errettet der Tierarzt nicht. Niemand spricht von ihm, wenn er an einem vierbeinigen Patienten durch aufopfernde Pflege von der Staupat oder einem noch jungen Todesandibanden durch aufopfernde Pflege von der Staupat errettet hat. Dabei erfordert seine Arbeit neben einer selbstverständlichen Tierliebe eine ungeheure Hingabe an den Beruf, eine sichere Hand mindestens und ebensoviele psychologische Einfühlungskraft, wie sie jeder Arzt nötig hat; denn seinen Patienten fehlt die Gabe der Sprache. Aber die Dankbarkeit der Besitzer ist ihm gewiß, und sein schönster Lohn ist die Anhänglichkeit u. das Vertrauen der Tiere selbst. Mit Stolz zeigt er dem Besucher die im Bestikat aufgehängten Tierbilder: Pferde, Affen, junge Raubtiere und Hunde in allen Größen und Rassen. „Dem Dank Doktor aus Dankbarkeit, zur Erinnerung sein Teller, Jammy oder seine-Geze“, steht darunter.

Bei Appetitlosigkeit, saurem Rufflohen, schlechtem Magen, träger Verdauung, Darmverstopfung, Unruhe, Stoffwechsellörungen, Nervenbeschwerden, Hautjucken befreit das natürliche „Kranke-Jel“ — Oltterwasser den Körper von den angesammelten Säureabfällen. Schon die Wöchnerin der Milchzeit haben erkannt, das hat das Kranke-Jel-Wasser als ein durchaus zuverlässiges Darmreinigungsmittel bewährt. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Spezialhandlungen.

# Radio-Technik

## Wann ist der Heizsammler entladen?

Diese für die Lebensdauer unserer Heizsammler wichtige Frage wird von vielen Rundfunkteilnehmern dahin beantwortet werden, daß der Sammler erst dann als entladen anzusehen ist, wenn die Heizfäden der Empfangsröhren auch bei gänzlich herausgedrehtem Heizwiderstand nicht die übliche Helligkeit erreichen und auch die Lautstärke wesentlich schwächer geworden ist. — Beim Vorliegen dieser Anzeichen ist der Sammler jedoch schon viel zu tief entladen worden, zum Nachteil der Platten, deren Gefüge dadurch stark in Mitleidenschaft gezogen wird. Andere Teilnehmer richten sich zwar nach der jedem Sammler beigegebenen Bedienungsanleitung und messen von Zeit zu Zeit die noch vorhandene Klemmspannung. Doch wird bei dieser Messung meist übersehen, daß man nur dann ein richtiges Bild von dem jeweiligen Zustand des Sammlers erhält, wenn man die Messung nicht bei Stromentnahme über den Rundfunkempfänger vornimmt, dessen Stromverbrauch ja nur gering ist, sondern den Sammler vielmehr während der Messung mit dem höchstzulässigen Entlastestrom belastet. Praktisch macht man dies so, daß man zwischen die Batterieklemmen einen Widerstand schaltet, dessen Größe sich nach der Kapazität des Sammlers richtet. Bei der für Empfangszwecke gebräuchlichen Sammlertypen von 24 Amperestunden, muß man die Spannungsmessung bei dem höchstzulässigen Strom von 2,4 Ampere vornehmen. Das gibt nach dem Ohm'schen Gesetz einen Entlastewiderstand von etwa 0,85 Ohm für die Zelle. Sinkt dabei die Klemmspannung auf 1,8 Volt, so muß der Sammler neu geladen werden.

b. Deutsche Jugend vor den Toten des Krieges. Von Rudolf G. Binding. Verlag Knetten u. Loening, Preis M. — 60. Eine kleine Schrift, nicht dem äußeren, sondern dem inneren Zustand des Menschen zugewandt und gewidmet.

# Sport vom Sonntag

## Der olympische Tag

### Drei Veranstaltungen zu Gunsten des Olympischen Fonds / "Marathon" siegt im Quer-durch-Maribor-Lauf / Zelezničar spricht das Los zweimal den Sieg zu / Die Tennismeisterschaften werden Montag fortgeführt

zwang, muß beweiselt werden. Es war der Wettlauf der Zahl, der den überhaupt auf quantitative Wertmesser eingestellten Amerikaner zu immer neueren Uebersteigerungen der Geschickzahl veranlaßte. Ergötzlich ist ein Vorfall bei der Errichtung des Chrysler-Buildings. Während es noch im Bau begriffen war, versuchte der Errichter eines anderen Gebäudes ihm den Rang des damals höchsten Wolkenträgers um einige Stockwerke abzulaufen. Das durfte nicht geduldet werden. Und in aller Heimlichkeit wurde aus dem konstruktiv schon abgeschlossenen Chryslerbau noch eine dekorative Turmbekrönung herausgeschoben, die ihm die Ehre des Rekord wieder sicherte. Freilich auf kurze Zeit nur, dann wurde es durch das Empire State Building geschlagen.

Neben der „rage du nombre“ ist es aber auch der künstlerische Ehrgeiz der amerikanischen Architekten, der immer wieder zu neuen Wolkenträgerprojekten Anlaß gegeben hat. Es wäre auch falsch, vom Standpunkt unserer europäischen Baubauweise aus, die auf eine gewisse Harmonie des Straßenbildes hinstrebt, die unausgesprochene, zerklüftete, bizarre Höhenlinie amerikanischer Straßenfronten als barbarisch abzutun. Der amerikanische Hochhausbau bietet in seiner Eigenart ästhetische Reize von grandioser Schönheit. Wie bei Gebirgsmassiven türmen sich die Massen aufeinander, und ihre heimlichen Wunder enthüllen sich vor allem in der abendlichen Beleuchtung der Straßen und der Fenster von den Innenträumen aus. Daß die Wolkenträger technisch und organisatorisch durch ein Höchstmaß an Komfort festsetzen, gehört auch zum Gesamtbild. Sie haben überhaupt erst den modernen Standard des Wohnens für den Amerikaner geschaffen.

Aber es scheint, daß eine neue Zeit mit neuen Wertmaßstäben kommt, daß für den Luxus aus den Zeiten der Prosperität keine Nachfrage mehr vorhanden ist und daß an den stolzen Palästen Newyorks und anderer amerikanischer Großstädte, die den höchsten je in der Welt erreichten Lebensstandard spiegelten, katastrophale Abwertungen vorgenommen werden müssen. Und wenn man neu baut, dann wird man wahrscheinlich in dem engen Raum bleiben, den der wirtschaftliche Wandel der Zeit den großartigen Zeugen des zweiten Jahrzehnts nach dem Weltkriege nun wider alle Erwartung ihrer Erbauer auch aufzwingt.

## Radio

Montag, 17. Juli.

- Ljubljana 12.15 Uhr Schallplatten. — 18.30 Schrammeltrio. — 19.30 Esperanto — 20 Schallplatten. — 20.30 Uebertragung aus Zagreb. — 22.30 Schallplatten. — Beograd 11 Schallplatten. — 12.05 Konzert. — 18 Schallplatten. — 18.30 Klavier. — 19.30 Konzert. — 19.50 Klavier. — 20.30 Uebertragung aus Zagreb. — 22.30 Zigeunermusik. — Wien 11.30 Schallplatten. — 12 Mittagskonzert. — 16.05 Lieder. — 17.30 Erlebnisse eines Photoreporters. — 19 Orchesterkonzert. — 20.45 Wiener Symphoniker — 22.30 Tanzmusik. — London-National 18.25 Nationalprogramm. — 23 Bildfunk. — Breslau 20.25 Blasmusik. — 21.30 Konzert. — Straßburg 20.05 Schallplatten. — 20.45 Beethoven-Konzert. — Mülhader 20.25 Dampferausflug auf dem Neckar. — 22 Nachtmusik. — Leipzig 20.30 Lustige Stunde. — 21.25 Orchesterkonzert. — Bukarest 19.20 Gesang auf Schallplatten. — 20 Kammermusik. — Stockholm 20.30 Unterhaltungsprogramm — 22 Schallplatten. — Rom 20.30 Bunter Abend. — 22 Leichtes Musik. — Zürich 20.30 Konzert. — 21.10 Dialekt-Lustspiel. — Prag 19.10 Radiorevue. — 19.25 Salontrio. — Oberitalien 19 Schallplatten. — 21.15 Kammermusik. — München 20.25 Blasmusik. — 21.45 Kammermusik. — Budapest 20.35 Ungarisches Quartett. — 21.45 Zigeunerkonzert. — Warschau 18.35 Schallplatten. — 19.45 Kullerikon. — 20 Polenklub, Operette. — Königs-musterhausen 20.25 Blasmusik. — 21.20 Nordlandsmenschen. — 23 Konzert.

Unterstützet die Antituberkulosenliga!

Maribor, 16. Juli. Der Olympische Tag brachte heute drei sportliche Veranstaltungen, die trotz ihres hohen Zieles doch nicht unsere besten Kämpfer lüdenlos am Start sahen. Immerhin wurden auf allen drei Fronten spannende Kämpfe geliefert, die wieder einmal den Beweis erbrachten, daß auch Begegnungen unter heimischen Vertretern des Sports das Interesse zu befriedigen imstande sind.

Das Quer-durch-Maribor-Laufen stand im Zeichen der kompletten Beteiligung der heuer überaus erfolgreichen Läuferreihe des SSK „Marathon“. „Marathon“ Läufer siegten sowohl im Einzel- als auch im Mannschaftswettbewerb. G e r m o v s e l zeigte sich hoch überlegen, indem er die Strecke in 5 Minuten und 41 Sekunden durchlief. Es folgten Uratnik (Marathon) in 5.46, Stiglj (Rapid), Herić (Zelezničar), Bergner (Rapid), Struelj (Marathon), Bisnović (Rapid), Seidler (Marathon), Kancelj (Zelezničar) und Koslar (Rapid). Ein Einzelbewerb trug „Marathons“ Mannschaft den Sieg davon.

Das Fußballturnier erfüllte nur im geringen Maße die gestellten Erwartungen. Zunächst mußte „Maribor“ infolge Disziplinlosigkeit einiger seiner Spieler mit taumelndem Mann (und noch dies waren bis auf zwei durchwegs Reserven) den Kampf gegen „S v o b o d a“ aufnehmen. „Maribor“ führte trotz dem im Feld ein technisch gutes Spiel vor, doch war „Svoboda“ wachsam auf der Hut und vereitelte jeden Erfolg. Ja „Svoboda“ Stürmer legten selbst oft Los und erzielten auch den siegbringenden Treffer.

Im darauffolgenden Spiel standen sich „Rapid“ und „Zelezničar“ gegenüber. Das Spiel nahm einen recht bewegten Verlauf, gegen Schluß wirkte aber der Sturmwind störend ein, sodaß jede Kontrolle

über die Schüsse unmöglich war. Zwei Elfmeter brachten den Stand von 1:1, worauf ein herrlich getretener Strafstoß Barbovič den Schwarzblauen die Führung brachte, die aber die Eisenbahner alsbald wettzumachen verstanden. Schließlich entschied nach dem 2:2 das Los zu Gunsten „Zelezničar“.

Im Schlussspiel traten sich „S v o b o d a“ und „Zelezničar“ gegenüber. Die Eisenbahner begannen zunächst recht ungenau und unterschätzten allzu sehr den Gegner. Gegen Schluß konnten sie aber mit Aufwand aller Kräfte nur ein Unentschieden von 2:2 erzielen. Das Los entschied — wie fast immer — für die Eisenbahner.

Zum Schluß des Kampfes überreichte der Präses des Mariborer Olympischen Ausschusses Herr Abgeordneter R e j š i dem Sieger den von ihm gestifteten Ehrenpokal.

Nicht minderes Interesse wurde dem Tennisturnier um die Meisterschaft von Maribor entgegengebracht. Die Kämpfe wurden noch nicht abgeschlossen und werden heute, Montag, zu Ende geführt werden. In der Herrenkonkurrenz liegt S i t z e l überlegen in Führung, zumal L e h r e r wegen einer Armverletzung zurücktreten gezwungen war. Beachtenswerte Kämpfe waren Holzinger — Bergant 6:4, 4:6, 6:0, Pusenjač — Černigoj 6:2, 5:7, 8:6, Boglar — Holzinger 7:5, 2:6, 6:4, Bergant — Halbáthy 3:6, 7:5, 6:3, Halbáthy — Pusenjač 6:2, 3:6, 6:1.

Weit mehr Überraschungen brachten die Damenkonkurrenzen. Die erste Ueberraschung bereitete zunächst Frau J u g e T h a l m a n n, die nach äußerst spannendem Kampf Fr. S r i b a r mit 6:3, 1:6, 6:4 schlug. Tags darauf siegte allerdings Fr. S r i b a r gegen Fr. R a u h mit 1:6, 6:2, 6:4. Einen überraschenden Sieg feierte auch Frau B a b i c, die mit 0:6, 6:4, 8:6 desgleichen Frau R a u h zu schlagen vermochte. Bislang ohne Niederlage ist nur noch Fr. S i r-

er. Fr. Sirzer schlug Frau B a b i c mit 6:2, 6:1, Frau T h a l m a n n 6:2, 6:3 und Fr. S r i b a r 6:2, 6:4. Ihr Sieg steht somit bereits fest.

## Das Moritz Dadiou-Gedenk-Rennen

Maribor, 16. Juli.

Unter großem Interesse der Mariborer Radfahrgemeinde ging heute auf der Strecke Maribor—Rače—Hajdina—Sv. Miklavž das Moritz Dadiou-Gedenkrennen in Szene. Die beste Zeit fuhr Rosman, der die 42 Kilometer in 1:18.1 zurücklegte. Von den Klubmitgliedern des Radfahrerklubs placierte sich Zadavec vor Lah an erster Stelle.

## Der Mitropacup

Turin, 16. Juli.

Austria konnte heute das Rückspiel in Turin gegen »Juventus« mit einem 1:1-Unentschieden abschliessen und somit die Italiener aus der Konkurrenz werfen.

Prag, 16. Juli.

Das Rückspiel zwischen »Ambrosiana« (Mailand) und »Sparta« endete mit 2:2 unentschieden. Die Prager scheiden somit aus.

## Der Davis Cup

Wien, 16. Juli.

Österreich gewann die erste Runde gegen Spanien und trifft in der zweiten Runde mit Jugoslawien zusammen. Die Überraschung war der Sieg von Artens gegen Maier mit 7:9, 6:3, 2:6, 7:5, 6:2, Matjeka:Suue 6:0, 6:3, 9:7, Brosch-Metaxa gegen Maier-Dural 6:8, 6:4, 6:4, 2:6, 6:3.

London, 16. Juli.

England gewann das Europazonenfinale des Davis-Cup gegen Australien mit 3:1. Crawford gewann beide Einzelspiele, doch holten sich die Engländer die übrigen drei Punkte.

## Sonstige Spiele

Ljubljana: Primorje:Grazor Sportklub 7:2.

Zagreb: Gradjanski:Concordia 2:2.

Beograd: BSK:Ajax 3:1.

: Ein englisches Team, bestehend aus Hampson, Cornes, Thomas, Kampling, Lord Burgley und Finlay, soll am 9. und 10. September an einem internationalen Meeting in Helsinki teilnehmen. Es wäre dies der erste Start englischer Athleten in Finnland nach einer Pause von 26 Jahren.

: Belgiens Davis-Cup-Spieler gegen Ungarn für den in zwei Wochen in Brüssel stattfindenden Kampf wurden bereits nominiert. Es sind: Lacroix, De Vorman, Geelhand und Raeymaekers. Ungarn entsendet Kerschling und Gabrovits.

## Trommelfell aus Zellophan.

S t o c k h o l m. Der Stockholmer Arzt Dr. Wilhelm Nisell demonstrierte auf dem kürzlich in Oslo abgehaltenen Kongress der nordischen Nerzte für Ohren-, Hals- und Nasenleiden ein künstliches Trommelfell, das von den Sachverständigen als die beste Lösung dieses fast dreihundertjährigen Problems bezeichnet wird. Die Prothese, die in das Ohr eingesetzt wird, besteht aus präpariertem Zellophan, das eine Durchschmelzungsstärke von 0.02 Millimeter hat und bei der endgültigen Behandlung dünner als das Trommelfell ist. Die Prothese, die 2 bis 3 Gramm wiegt, ist durchsichtig und wird festgeklebt. Dr. Nisells künstliches Trommelfell soll dem Patienten, ohne daß dieser das geringste Unbehagen empfindet, nach kurzer Zeit das normale Gehör wiedergeben, soweit — wie dies häufig der Fall ist — das schlechte Gehör auf ein defektes oder nichtvorhandenes Trommelfell zurückzuführen ist.

### Kleiner Anzeiger

Anfragen (mit Antwort) sind 2 Dinar in Briefmarken beizulegen, da ansonsten die Administration nicht in der Lage ist, das Gewünschte zu erledigen.

Realitäten, Besitz, Wirtschaft, Haus oder Geschäft verkauft, kauft und tauscht man rasch und diskret durch den über 55 Jahre bestehenden hiesiger. protokol. u. behördl. Konzess. Allgemeinen Verkehrs-Anzeiger Wien, 1., Weißbursgasse 26. — Bestehtreichende Verbindungen im In- und Auslande. Jede Anfrage wird sofort beantwortet. Kostenlose Information durch eigene Fachbeamten. Keine Provision. Zu haben bei Hinko Sax. Papierhandlung in Maribor. 844

Leset und verbreitet die »Mariborer Zeitung«

### Zu verkaufen

Wegen Auflassung des Geschäftes behördlich bewilligter Ausverkauf bei L. Ornil, Koroska cesta 6. Näher die günstige Gelegenheit aus! 7848.

### Zu vermieten

Sparherdzimmer an ältere Frau oder Fräulein zu vermieten. Anfr. „Zadrúzna zveža“, Mitlošičeva 2/1. 8634

### Stellengesuche

Christliches Mädchen für alles sucht Stelle bei besserer Familie. Dr. Bern. 8640

Ältere, intelligente Frau sucht Stelle als Wirtschaftlerin. Gest. Anträge unter „Gute Köchin“ an die Bern. 8482

der große Herder

Vieles wissen und mit allem Wissen etwas anfangen. Wissen leitet der Neue Lexikontyp!

Auskunft beim Buchhändler oder bei Herder, Freiburg im Breisgau

# Der Weg in den neuen Tag

Roman von Helma von Hellermann

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle (Saale)

53

Bera von Vandro wartete am Schalter. So schmerzhaft starr schlug ihr Herz, daß es ihr den Atem benahm. Was würde er sagen? Was geschah, wenn kein nennenswerter Rest mehr vorhanden? Wie dann nach Deutschland zurückkehren, wenn sich hier nichts fand, — wozu so gut wie keine Aussicht? Diese Hilflosigkeit der Armut . . . Georg, du Lieber, wie gut, daß dir das alles erpart geblieben!

„Madame von Vandro, wenn ich bitten darf!“ Sie zuckte zusammen, trat vor. „Ihr augenblickliches Guthaben ist bis auf fünfundachtzig Mark erschöpft, Madame. Doch ist bereits, wie vor einigen Wochen, nach D. gelabelt worden, wie Ihr Bevollmächtigter, Herr Magnus Steinherr, Ihren Wünschen entsprechend seinerzeit angeordnet hat. Wir können also Madame mit jeder beliebigen Summe dienen. Möchten Sie gleich etwas mitnehmen?“

Ueberaus höflich und bereitwillig war der bebrillte Herr. Wenn die Steinherrische Scherindustrielle für eine Skandin bürgte, so konnte man ruhigen Gewissens gefällig sein.

„Ein Rest von fünfundachtzig Mark!“ wiederholte die Frau mechanisch und fühlte, wie ihr das Blut aus den Wangen lief. Das langte noch nicht für eine Wochenrechnung in der Pension, geschweige denn für die Heimreise. Aber es war bereits um Geld gelabelt worden nach D. Wie vor einigen Wochen, hatte der Mann da gesagt? Verwaltete Steinherr das Geld dort? Die fünf-tausend Mark mußten aber längst erreicht worden sein. Sie mußte das alles einmal in Ruhe berechnen. Ihr wirbelte der Kopf.

Mit den fünfundachtzig Mark verließ Bera von Vandro die Bank, ging langsam wie eine Traumwandelnde durch die belebten Straßen dahin, von einem einzigen Gedanken erfüllt: Woher kam das Geld?

Zu Hause angelangt, setzte sie sich, ohne Hut und Mantel abzulegen, hin und schrieb an den alten Justizrat Böhme in Berlin. Der seit Jahren die Geschäfte der Weltens verwaltete. Oft hatte sie nach des Onkels Diktat an ihn schreiben müssen. Sie mußte sich Klarheit verschaffen.

An der Tür traf Bera den Diener, der sie unsicher ansah.

„Haben gnädige Frau nicht eben gerufen?“ stammelte er, den Brief in ihrer Hand konterfend.

Bera verneinte kürzer, als es sonst ihre Art.

„Ich habe Kopfschmerzen“, erklärte sie,

sich zusammennehmend. Der gute Alte sah sie so ängstlich an. „Ich gehe nur ein Stückchen spazieren und komme gleich wieder.“

Beforgt sah der Treue ihr nach. Da stimmte etwas nicht! Heimlich auf der Bank gewesen, statt ihn, wie sonst, hinzufenden, einen Brief geschrieben, den sie eigenhändig zur Post trug . . . Das mußte er gleich Herrn Steinherr melden!

Vier Tage vergingen, voll marternder Ungewissheit für die Frau, die nicht mehr aus noch ein wußte. Dann kam die Antwort auf ihren Brief. Mit zitternden Fingern riß sie den Umschlag auf.

Sehr kurz und höflich teilte Justizrat Böhme Frau Bera von Vandro, geborene Gräfin Wettern mit, daß ihm auf sofortige Anfrage bei den Erben des verstorbenen Grafen die Mitteilung geworden, daß sie von keiner Seite um Unterstützung für Frau von Vandro gebeten worden seien, einem solchen Ersuchen auch nicht hätten entsprechen können, da die gegenwärtigen Verhältnisse dies gänzlich ausschließen. Auch ihm persönlich sei kein derartiges Ersuchen bekannt geworden. Es müßte ein Irrtum vorliegen. Mit ganz vorzüglicher Hochachtung . . .

Erscharrt ließ Bera den Briefbogen sinken. Die Verwandten hatten nichts gegeben — andere für sie in Betracht kommende Hilfsquellen aber gab es nicht. Also war es Magnus Steinherr gewesen . . . Alles kam von ihm . . .

## Einunddreißigstes Kapitel.

Verwirrt, hilflos, unfähig eines klaren Gedankens, sah die Frau in ihrem Zimmer, Essen und Trinken verschmähend. Wie ein glühendes Eisen frag sich das demütigende Bewußtsein in ihre Seele: monatelang hatten Georg und sie vom Almosen dieses Mannes gelebt und — war es auszudenken: sie lebte noch hier auf seine Kosten! Schmach und Schande . . . In die Arme wühlte sie den Kopf. Nichts sehen, nichts hören! Wäre nur ewige Nacht; ein neuer Tag brachte nur neue Not.

Es war spät am Abend, als der alte Werner, der in seiner Herzensangst dauernd auf dem Flur zwischen seinem und Beras Zimmer hin und her gelaufen war, mit tiefster Erleichterung die hohe Gestalt seines Herrn auf sich zukommen sah. Magnus Steinherr kam selbst als Antwort auf seinen Brief. Nun war alles gut!

Als auf sein Klopfen nicht geantwortet wurde, öffnete Steinherr kurzerhand die

Tür. Das Zimmer war dunkel. Er tastete nach dem Lichtschalter. Das aufflammende Licht ließ die zusammengesunkene Gestalt auf dem Stuhl am Fenster aufsitzen, Angst im verführten Gesicht. Aber schnell wachte sich der Blick, der Lichtgeblendet den Eintretenden angestarrt; die zuckenden Flügel erstarrten. Totenbläß, aber feherrecht erhob sich Bera von Vandro.

Schnell schritt Steinherr auf sie zu.

„Frau Bera . . .“

Aber sie ergriff nicht die dargebotene Hand, sondern stand steil aufgeredt vor ihm.

„Es ist gut, daß Sie kommen, Herr Steinherr“, rang ihm ihre Stimme hart entgegen. „Morgen hätten Sie mich nicht mehr hier angetroffen. Nun können wir gleich abrechnen.“

Auge in Auge standen die beiden Menschen sich gegenüber. Und wieder überkam die Frau das lähmende Bewußtsein einer dunklen Gewalt über sie, die ihren Willen niederzwang, der man nicht zu entkommen vermochte, floh man auch bis ans Ende der Welt. Ihr Herz schlug in rasender Hast, daß der Puls unter der weißen Haut des schlanken Halses wie ein gefangener Vogel flatterte.

Der Mann sah es.

„Wie Sie wünschen!“ erwiderte er ruhig. „Auch mir ist es recht und lieb, Klarheit zwischen uns zu schaffen.“

Er machte eine einladende Bewegung nach dem kleinen Empiresofa und zog sich einen Stuhl heran, als die Frau wortlos gehorchte. Aber dann hob sie den Kopf:

„Klarheit wollen Sie — warum wurde mir die nicht sogleich zuteil, als mein geliebter Mann verstarb?“ forderte sie leidenschaftlich, vor Erregung zitternd. „Mit welchem Recht setzten Sie mich der Demütigung aus, vom Gelde eines Fremden ahnungslos in den Tag hinein zu leben?“

„Mit dem Recht des F r e u n d e s, der einem Sterbenden verspricht, für seine Frau zu sorgen“, unterbrach sie Steinherr gelassen. „Sie waren durch die lange Pflege und Georgs Tod körperlich zusammengebrochen und völlig unfähig, die Last einer ungewissen Zukunft sogleich auf sich zu nehmen. Und da Sie in Ihrem törichten Stolz sich schon gewelgert hatten, meine Hilfe für Ihren Mann anzunehmen, um wie viel sicherer mußte ich mit einer Verweigerung meiner Hilfe für Sie selbst rechnen! Da griff ich zur Notlüge — und bereue sie nicht! Sie hat ihren Zweck erfüllt, Georg von Vandro ist beruhigt und in Frieden heimgegangen, nachdem er mir die Sorge für Sie vermacht.“

Ihr Blick wurde unsicher.

„Die Sorge um mich vermacht?“ wiederholte sie langsam. Sie begriff nicht. Steinherr beugte sich vor, legte seine Rechte auf ihre Hand, die nervös ein kleines Taschentuch zusammenkrüllte.

„Als wir an seinem letzten Lager knieten, Sie auf der einen, ich auf der anderen Seite des Bettes, legte Georg kurz vor seinem Ende Ihre Hand in die meine. ‚Dir vermache ich mein Liebestes, Magnus Steinherr!‘ sagte er, und sah mich groß und klar dabei an. ‚Hüte es!‘ Und ich versprach dem Freund, sein Erbe anzutreten. Nicht nur, weil er es wollte, sondern weil mein Herz den gleichen Wunsch hegte.“

So, nun wissen Sie, wie es zwischen uns beiden steht, Frau Bera. Wissen, warum ich Ihnen bis jetzt die Wahrheit verschwiegen. Ich wollte Sie ‚hüten‘, wie Georg es getan hätte. Das Leben ist grausam, wenn man ihm allein und wehrlos ausgeliefert ist, Frau Bera. Wissen Sie das nicht mehr?“

Ganz still sah sie da und sah starr vor sich hin. Ob sie es noch wußte? Steinig, grau und freudlos lag der Weg in die Zukunft vor ihr, von tausend Hindernissen belagert. Wie sollte sie die je überwinden? Aber sie mußte es ja, mußte sich freimachen vom Zwang dieser fremden Güte, die sie als unerträgliche Last empfand.

„Haben Sie irgendwelche Wünsche für die nächste Zukunft, Frau Bera?“ rang die ruhige Stimme in ihr verzweifelter Sinnen.

Sie zwang ihre Gedanken zusammen.

„Ich möchte gern die Einrichtung unseres kleinen Heims verkaufen“, begann sie trocken. „Der Erlös wird langem, bis ich eine Tätigkeit gefunden habe.“

„Ja, wußten Sie denn nicht, daß die Möbel erst zur Hälfte abbezahlt waren, zur Zeit von Georgs Erkrankung?“ fragte nun Steinherr leicht verwundert. Ein großes Mitleid war in ihm für diese zarte, leidgeprüfte Frau, die ihn jetzt ganz entseht ansah.

„Nur zur Hälfte! Ja, da — da muß ich ja . . .“

„Gar nichts müssen Sie, Frau Bera“, unterbrach er sie voll ruhiger Herzlichkeit. „Es ist alles beglichen worden und steht zu Ihrer Verfügung.“

Nichts durfte sie ihr eigen nennen, nichts . . . Alles kam von der Gnade dieses Mannes, der, wie das Schicksal selbst, ihr Leben lenkte. Gebrochen waren Jorn und Widerstand. Sie sah ihn an. „Was soll ich tun?“ Leise, kaum verständlich kam es über ihre Lippen, und war doch ein Aufschrei aus gepeinigter Seele.

„Ihre Zukunft in meine Obhut geben, Frau Bera.“ Wieder ergriff Steinherr ihre Hände. „Es wird mir Glück und Ehre sein, sie Ihnen so freundlich wie möglich zu gestalten. Aber es gibt nur eine Art, auf die ein unverheirateter Mann für eine allein-stehende Frau sorgen darf, ohne die guten Sitten zu verletzen: Ich bitte Sie, nach Ablauf des Trauerjahres meine Gattin zu werden.“

(Fortsetzung folgt.)

## Wo die Technik versagt

### Immer wieder Eisenbahnunglücke

Wieder einmal steht man machtlos vor einer schrecklichen Katastrophe. Am Sonntagnachmittag entgleiste zwischen Bad Sulza und Apolda in Thüringen der vollbesetzte D-Zug Stuttgart-Berlin. Die letzten sechs Wagen schlugen um und stürzten die Böschung hinunter. Die von der Reichsbahndirektion Erfurt sofort eingeleitete genaue Untersuchung des Unglücks hat einwandfrei ergeben, daß die Entgleisung auf eine „Verwerfung der Schienen“, wie es fachmännisch heißt, zurückzuführen ist, die plötzlich eintretende starke Hitze hatte die Schienen gedehnt und wellenförmig verbogen, so daß der im 60-Kilometertempo fahrende Zug aus dem Gleis sprang. Wie immer waren die Rettungsarbeiten schwierig, die Bergung der in den ineinandergeschobenen und zerstörten Wagen eingeklemmten Opfer war ein grauenvolles Erlebnis für die Augenzeugen.

Sinnlos mutet uns dieses Attentat der Natur auf viele kostbare Menschenleben an, aber wir können es weder sühnen, noch — das ist das Bitterste — eine sichere Gewähr dafür geben, daß ein derartiger Vorfall sich nie wieder ereignen wird. Witterungseinflüssen sind wir mit all unserer herrlich entwickelten Technik, den modernsten Sicherheitsmaßnahmen, die eine Gefahrenquelle nach der anderen ausgeschaltet haben, noch immer ausgeliefert. Jedes Kind lernt in der Schule, daß man die Eisenbahnschienen nicht

ganz eng aneinanderfügt, um ihnen im Sommer unter dem Einfluß der Hitze eine gewisse Ausdehnung zu ermöglichen, ohne daß sie sich verbiegen, denn das muß ein Entgleisen zur Folge haben, umso folgenschwerer, je rascher der Zug fährt. Vielleicht haben — 10 Minuten, nachdem der Streckenwärter das ihm anvertraute Stück des Schienenstranges kontrolliert hatte — die Schienen das vorgesehene Maß der Ausdehnung überschritten, vielleicht hat der Zug nur eine Sekunde zu spät die gefährdete Stelle passiert. Genug, das Unglück ist geschahen. Es ist keines Menschen Schuld oder Versehen.

Die Statistik belehrt uns, daß Eisenbahnunglücke, denen Naturereignisse, Erdbeben, Wolkenbrüche und andere Naturkatastrophen zugrunde liegen, zu den Seltenheiten gehören, gegenüber den mehr oder minder schweren Folgen, die die anderen Gruppen, in die man die Eisenbahnunglücke einteilt, nach sich ziehen. Wir unterscheiden als Ursache: mangelhafte oder plötzlich versagende technische Anlagen, ferner Verfehlungen und Unachtsamkeiten der Betriebsbeamten, die — das braucht nicht besonders betont zu werden — in Arbeitsüberlastung begründet sein können. Eine weitere Gruppe bilden die Unglücke, die direkt durch den Zug verursacht werden, wie das Überfahren werden, und unter „Attentat“ faßt man alle die verbrecherischen Anschläge zusammen, die Zug-

unfälle durch absichtliche Zerstörung herbeiführen. Auf ein Minimum sind dank umfassender Sicherheitsmaßnahmen der Eisenbahnbehörden in der ganzen Welt diese Unfälle zurückgeführt worden, Katastrophen, wie die von Schwester Matuschka verschuldeten, sind traurige Sensationen.

Anderes steht es um die „natürlichen“ Eisenbahnkatastrophen. Sie kommen zwar selten vor, ganz auszuschließen sind sie aber nicht. Zerstörende Naturgewalten, Tornados, Windhosen, Erdbeben treten bei uns kaum mit so vernichtender Gewalt auf wie in anderen Ländern. Aber eine plötzliche Stillewelle kann zum Verhängnis werden, wie das Unglück vom Sonntag beweist, oder ein Wolkenbruch, worauf die Harzabnahmkatastrophe im Jahre 1927 zurückzuführen war. Damals hatte ein heftiger Regen, für dessen Wassermassen die vorhandenen Abflussmöglichkeiten nicht ausreichten, den Bahndamm unterspült. Als der Zug — eine Kleinbahn ohne große Geschwindigkeit — darüberfuhr, gab der Damm an einer Stelle in der ganzen Länge des Zuges nach, Lokomotive und Packwagen stürzten ab. Nur dem glücklichen Zufall, daß durch die erfolgte Bremswirkung sich der nächstfolgende Wagen quer über die Gleise stellte, ist es zu verdanken, daß nicht der ganze Zug in die Tiefe folgte, was eine in der Unglückschronik Deutschlands in ihren Ausmaßen einzig dastehende Katastrophe bedeutet hätte.

In anderen Ländern aber, besonders in Japan, Amerika und Italien sind viele furchterliche Eisenbahnkatastrophen auf den verheerenden Einfluß gewaltiger Naturereignisse

zurückzuführen. Die verschiedensten, plötzlich auftretenden Naturkatastrophen können dem daherbrausenden Zug zum Verhängnis werden. Bergstürze und vulkanische Vorgänge können den Schienenweg und seinen Unterbau unerwartet verändern. Bei Grassano in der Nähe von Neapel begruben im Jahre 1888 riesige abstürzende Felsmassen einen Zug unter sich. Tote und Schwerverletzte in großer Zahl wurden aus den Trümmern geborgen. Die Ballade Fontanes hat das Eisenbahnunglück an der Tay-Brücke in Schottland unvergänglich verewigt. Bei heftigem Orkan brach die hochgespannte Brücke und rief den darüberfahrenden Zug in die Tiefe. 200 Menschen fanden den Tod in den Fluten. Auch andere Fälle von Brückeneinstürzen sind bekannt, die vollendetste Konstruktion wird von Wind und Wetter vernichtet. Taifune und Wirbelstürme haben schon manches Eisenbahnunglück verschuldet. In Japan hat die Gewalt eines Taifuns einmal einen ganzen Zug buchstäblich umgeworfen und in einen Fluß gestürzt. 1902 brachte ein Wirbelsturm in Nordamerika einen Zug in voller Fahrt zum Entgleisen. Man kann sich bei uns von der Gewalt dieser Winde kaum eine Vorstellung machen. Ein einfacher Playergewagen, allerdings von ungeheuren Ausmaßen, verursachte eine Zugkatastrophe in Neuland, bei der 40 Menschen ums Leben kamen. Immer wieder erinnern uns diese tragischen Vorfälle daran, daß wir trotz unserer nahezu vollendeten Technik stets den höheren Gewalten der Natur ausgeliefert sind und ihren Kräften wohl auch immer unterworfen bleiben werden.